

TERRA PLANA

Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft



Separatum Städtli-Torkel

Urs Martin Lütolf
und
Benno John

Kultursommer Mels

Zwischenhalt

12. Mai –
12. August
2007

2 • 2007

Verbreitungsgebiet
Bezirke Sargans, Werdenberg, Obertoggenburg,
Fürstentum Liechtenstein, Bündner Herrschaft und Gaster

Städtli-Torkel in Sargans

Umbau für öffentliche Anlässe als neue Nutzung

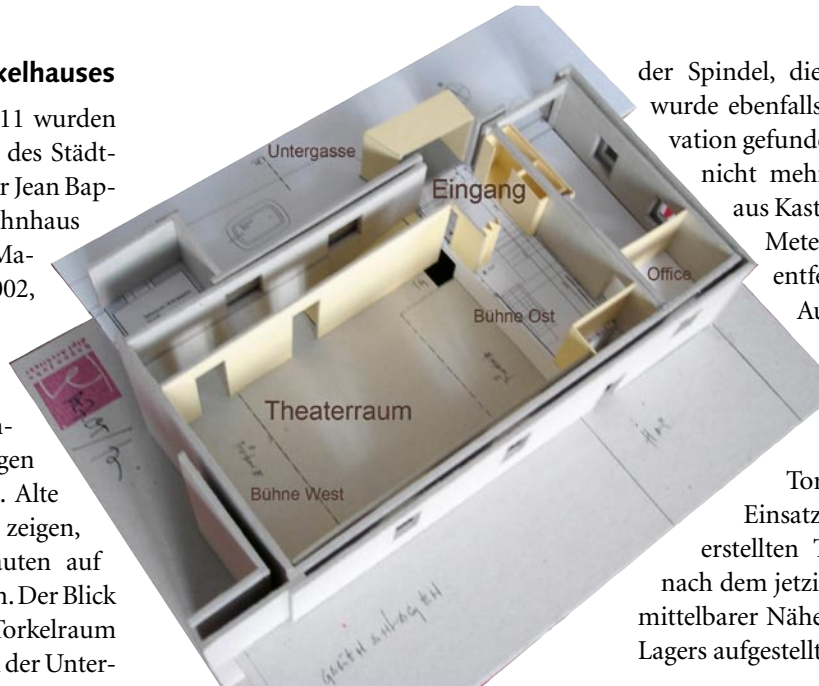
Urs Martin Lütolf, Winterthur; Benno John, Bad Ragaz



Zur Geschichte des Torkelhauses

Nach dem Städtchenbrand 1811 wurden auf der Stadtmauer im Süden des Städtchens Sargans durch Stadthalter Jean Baptist Gallati (1771–1844) ein Wohnhaus und ein Stall errichtet (vgl. Matthias Bugg, in Terra Plana 1/2002, Seiten 21–31).

Der Stall soll den persönlichen Bedürfnissen Gallatis gedient haben und wurde anstelle von mehreren vormaligen Wirtschaftsgebäuden errichtet. Alte Südansichten des Städtchens zeigen, dass vor dem Brand Holzbauten auf Grundmauern aufgesetzt waren. Der Blick auf die heutige Westmauer im Torkelraum lässt darauf schliessen, dass von der Untergasse ein ebenerdiger Zugang zu niedrigen Ställen bestand, wie diese im Städtchen Werdenberg heute noch zu sehen sind. Bei den Renovationsarbeiten sind in der Südmauer ein Türbogen (Abb. 1) und zwei Fensterbogen ersichtlich geworden. Sie lassen auf einen halbunterkellerten Raum schliessen und weisen ebenfalls auf andere Etagenverhältnisse vor dem Brand hin. Gallati muss sich beim Neubau entschlossen haben, den Untergassen-ebenen Boden abtragen zu lassen und unter dem



Modell des Torkelraum-Einbaus, Blick von Süden.

abgesenkten neuen Boden eine Unterkellerung mit neuen grossen Gewölben zu realisieren. Es kann vermutet werden, dass der Aushub zur Aufschüttung des nach Südosten abfallenden Geländes vor der alten Stadtmauer diente und so ein Teil der heutigen Terrassenanlage zustande kam. Der Raum war nun hoch genug, um einen Torkel einzurichten. Das Drehlager

der Spindel, die den Torkelbaum hob, wurde ebenfalls im Rahmen der Renovation gefunden (Abb. 2): Der schwere, nicht mehr erhaltene Torkelbaum aus Kastanienholz war zirka zwei Meter von der Westmauer entfernt in nord-südlicher Ausrichtung platziert. Die Spindel mit dem eingeschnitzten Datum von 1699 war vermutlich vor der Verwendung im Torkel an anderer Stelle im Einsatz und wurde in den neu erstellten Torkel gebracht (Sie ist nach dem jetzigen Torkelumbau in unmittelbarer Nähe des alten Bodenankers/Lagers aufgestellt (Abb. 3).



Abb. 1: Am Boden ist der Bogen des Süd-tors erkennbar, links ein Fensterbogen. Sie weisen auf einen Südzugang vor 1811 hin.



Abb. 2: Die Spindel mit Jahrzahl 1699. Rechts die Mauer zur Untergasse hin, links die neue Wand des MFD-Einbaus. Die Rampe ist rollstuhlgängig.

Abb. 3: Der Anker der Spindel, die den Torkelbaum anhob.





Abb. 4: Rekonstruktion des Dachstuhls in der über dem Torkelraum gelegenen Diele.



Abb. 5: Blick in den Torkelraum mit Abstützung der Diele vor dem Umbau.

J.B. Gallati hat das Wohnhaus und den Torkel an Pfarrer Knaus (1855) verkauft, der diese im selben Jahr an Chr. Schumacher weiterverkaufte. 1891 kamen die Gebäude zu neuer Nutzung in Besitz von Anton Anrig (1865–1920). Neben der Weinproduktion wurde die Käserei im Ostgewölbe wichtiger Wirtschaftsteil für die Städtchenbauern.

Nach dem Tod von Anton Anrig (1920) stellten Oskar (1885–1972) und Marie (1890–1964) Geel-Anrig den Landwirtschaftsbetrieb ein. Die grossen Gewölbe wurden als Lager genutzt, das Militär zog zeitweise ein, die Gewölbe wurden als

Lager für Käse für die Festungstruppen genutzt. Die Musikgesellschaft Sargans war zuletzt Mieterin der Räume: Städtli-fest, Fasnacht und das Jazzfestival waren beliebte Anlässe im Torkel und im «Geel-Keller».

Das Ziel – Grundsatz der neuen Nutzung

Der Torkel, der früher eine existentielle Bedeutung für seine Nutzer hatte, soll in zeitgemässer Weise Ort für Kontakte und Quelle von gegenseitigem Verständnis werden. In diesem Sinn sollen öffentliche Veranstaltungen (Aufführungen, Kurse,

Zusammenkünfte) im Torkel und den Gewölben stattfinden. Sie sollen einen dem historischen Ort angemessenen Charakter haben und auch für kulturelle Interessen des Städtchens und der Region stehen.

Das Projekt

Das damalige Theater Zebra (heute: Märchenbühne Trillevip) war im Jahr 2005 auf der Suche nach Räumen für Aufführungen. Die Musikgesellschaft als Mieterin der Räume ermöglichte erste Aufführungen, die bald die Bedürfnisse an einen Aufführungsort aufdeckten: Beheizbarkeit im Winter, Sanitäre Anlagen, behindertengerechter Zugang waren für die gewünschte Nutzung notwendig. Bei allen Änderungen und Umbauten mussten die historischen Mauern einsehbar bleiben, aus denen sich ein Stück Stadtgeschichte ablesen lässt: Im Torkelraum ist zum Beispiel ein Rest der Stadtmauer sichtbar. Mit Unterstützung der Gemeinde Sargans und des Kantons konnten die Mauern archäologisch durch Peter und Helen Albertin (Winterthur) im Jahr 2003 untersucht werden. Dabei wurde in den Kellern Bauholz dendrochronologisch auf das Jahr 1519/20 datiert. Ebenfalls sollte die ehemalige bäuerliche Nutzung nach dem Umbau spürbar bleiben.

Der Lösungsweg

Die Lösung, die Architekt Benno John (Bad Ragaz) bei all diesen Bedürfnissen erarbeitet hat, besteht in einem Einbau aus neutralem MDF im Torkelraum.

Das Niveau zur Untergasse wurde als ursprüngliche Tenneinfahrt in der Massivholzkonstruktion belassen. Ausserdem wurde – in einem gewissen Gegensatz zu den Bruchsteinmauern – auch der Holz-



Abb. 6: Südfenster: links vor dem Umbau, rechts mit den Jalousien und der Rahmenbeleuchtung, die die Südmauer einsehen lassen.



Abb. 7: Grosses Gewölbe mit neu gegossenem Boden und im Boden integrierter Beleuchtung.

boden mit allen zeitlichen Spuren und entsprechenden Abnützungen erhalten. Die störenden Deckenstützen im Torkelraum, eine Hilfskonstruktion nach Eingriffen in den späten Jahren des 19. Jahrhunderts (Abb. 5), konnten durch die Wiederinstandsetzung des Pfettendachs mit doppelt liegendem Stuhl als tragender Überbau über dem Torkel erreicht werden. So halten die Hängepfosten (Abb. 4), wie zu früheren Zeiten, die weit gespannte Torkeldecke.

Die Westmauer im Torkel ist Trennmauer zum Wohnhaus. Sie wird durch die Raumwärme des Einbaus daher nicht gestört, konnte so in den Raum einbezogen werden. Die Nordmauer liegt im «kalten» Abgang (Rampe), ist dort sichtbar (Abb. 2) und durch die Beheizbarkeit nicht «belastet».

Die Süd-mauer bleibt in weiten Teilen dank grossen Fenstern (Abb. 6) sichtbar und ebenfalls in der unbeheizten Zone. In diesem Einbau konnten alle Installationen verwirklicht werden. Die Beheizung erfolgt als Bodenheizung durch die bewusst «rauen» Brückenwagen-Platten.

Aus den ersten Erfahrungen mit Auf-führungen wurde die Möglichkeit, vor der Westmauer und auf dem Niveau zur Untergasse eine «Bühne» zu bespielen, beibehalten.

Die Bühneneinrichtung wurde auf einem Minimum belassen: Vorhang, eine Deckenschiene für die Beleuchtung der beiden Bühnen. Eine Akustikanlage kann nachträglich mit vorinstallierten Rohren realisiert werden.

Unter dem Torkelraum sind die grossen Gewölbe. Die Gewölbemauern wurden



Abb. 8: Untergasse und Städtli-Torkel bei der Eröffnung im Oktober 2006. Unter den Gästen: Pierre Hatz, Denkmalpfleger des Kantons St. Gallen und Peter Albertin, Bauarchäologe.

gereinigt, sorgfältig an einigen Stellen instandgesetzt. Neu wurde ein Boden eingegossen und im Anstoss an die Mauern die Beleuchtung der Gewölbe (in Boden integrierte Leuchten) und die elektrischen Installationen realisiert (Abb. 7). So konnten die Mauern der Keller, die unbeheizt sind, von Installationen verschont werden.

Die feuerpolizeilichen Auflagen und das behindertengerechte Bauen waren Knacknüsse, die in unkonventioneller Art gelöst werden konnten. Das Behinderten-WC fand mit geschickter Farbgebung in der Eingangszone Platz, soll mit den Sanitäranlagen in Metall an die Beschläge des Reitstalls von Gallati erinnern.

Das Resultat

Entstanden sind Räume, die im Torkel für maximal 100 Zuschauer (Abb. 9), im

grossen Gewölbe für zirka 50 Personen den Blick auf Vergangenes freigeben und so die Geschichte in heutige Aktivitäten einbeziehen können. Bewusst wurde auf technische Perfektion (Bühnentechnik, Beschallung) verzichtet; das Raumangebot (Nebenräume) bleibt beschränkt.

Der Verzicht auf eine technische «Überdimensionierung» hat sich bewährt: Der Torkelraum ist gut heizbar, Musik und Wort kommen in der ausgewogenen Akustik zum Tragen. Bei der Bühnenbeleuchtung hat sich herausgestellt, dass ergänzende Elemente vorteilhaft sind.

Die Spindel aus dem Jahr 1699 ist eine Erinnerung an die alten Aktivitäten im Torkel: Sie dreht sich nahe ihrem ursprünglichen Standort wieder. – Ohne die Last des Torkelbaums allerdings. Aber in der Hoffnung, neuen Erlebnissen in den Räumen Auftrieb zu geben.



Abb. 9: Blick in den Zuschauerraum.